

# 14. internationales forum des jungen films berlin 1984

11

34. internationale  
filmfestspiele berlin

## NACHRUF AUF EINE BESTIE

Land	Bundesrepublik Deutschland 1983
Produktion	Oase-Film / ZDF
<hr/>	
Regie, Buch	Rolf Schübel
<hr/>	
Kamera	Niels Bolbrinker
Kameraassistent	Klaus Dzuck
Ton, Schnitt	Harald Reetz
Aufnahmeleitung	Edgar Cox, Klaus Lehning
Produktionsleitung	Hermann Kirchmann
Ausführende Produzentin	Jelka Naber-Lentz
Künstlerische Beratung	Michael Lentz
Fachberatung	Wilfried Rasch, Friedhelm Werremeier
Recherchen	Michael Förster
Redaktion	Ingeborg Janiczek
<hr/>	
Uraufführung	26. Februar 1984, Internationales Forum des Jungen Films Berlin
<hr/>	
Format	16 mm, Farbe
Länge	107 Minuten

Produziert mit Förderungsmitteln des Landes Nordrhein-Westfalen, des Bundesministeriums des Innern und der Filmförderungsanstalt

### Inhalt

Am 28. 4. 1976 starb der Metzgergeselle Jürgen Bartsch an einem Narkosefehler auf dem Operationstisch des Westfälischen Landeskrankenhauses Eickelborn. Er wollte sich kastrieren lassen.

Jürgen Bartsch war bei seinem Tode 30 Jahre alt. Man hatte ihn wegen Mordes verurteilt. Vier Kinder waren von ihm grausam gequält, umgebracht und zerstückelt worden.

Viele Zeitungen nannten ihn eine Bestie. Bei der Umfrage einer deutschen Illustrierten nach dem furchtbarsten Verbrecher dieses Jahrhunderts rangierte Jürgen Bartsch an zweiter Stelle. Direkt nach Hitler, noch vor Eichmann und Himmler.

Dieser Film protokolliert das Leben des Jürgen Bartsch. Viele Menschen, die ihn kannten, haben dabei geholfen und vor der Kamera ausgesagt.

Neben Kontaktpersonen und Zeitzeugen kommt im Film aber auch Jürgen Bartsch selbst zu Wort. Lange und ausgiebig. Seine Selbstbekenntnisse sind Tonbandaufzeichnungen aus dem Gefängnis.

So setzt sich – Bruchstück für Bruchstück – die Entwicklungsgeschichte eines Triebtäters zusammen; vom ersten bis zum letzten Jahr: ein desolates Leben.

Rolf Schübel, im Januar 1984

### Persönliches Vorwort

Von Rolf Schübel

1.  
Eigentlich kann ich persönliche Vorworte nicht ausstehen. Dies ist jedenfalls mein erstes und wahrscheinlich auch mein letztes. Ich schreibe es, weil dieses Filmprojekt für mich etwas Außergewöhnliches ist; inhaltlich, formal und produktionstechnisch.

1.1.  
Produktionstechnisch – weil ich seit zehn Jahren meine Filme selbst produziere, dieser Film aber von der Oase-Film hergestellt (werden) wird. Seinen Prinzipien wird man nur untreu, wenn man dabei ein besonders gutes Gefühl hat – in bezug auf die Zusammenarbeit mit den Lentzens von der Oase habe ich es allemal.

1.2.  
Formal – weil ich bislang ausschließlich beobachtende Dokumentarfilme gemacht habe: Personen und ihre Erlebnisse mit der Kamera begleitet und dann das Material so montiert, daß es eine möglichst runde Geschichte ergab. Dieser Film wird sich dagegen aus vielen verschiedenen Materialien zusammensetzen, er wird unterschiedliche Ebenen haben. Aber eine Geschichte soll auch er erzählen.

1.3.  
Inhaltlich – weil ich zuerst überhaupt nicht an das Thema ran wollte: Im Juli 1978 fragten mich Frau Janiczek vom ZDF und Michael Lentz von der Oase-Film, ob ich Interesse an einem Film über den Kindermörder Jürgen Bartsch habe. Hatte ich aber nicht, nicht im geringsten. Immer wenn eine bestimmte Art von Öffentlichkeit den Jahrhundertmörder oder den Super-Sensationsprozeß ausgemacht hat, höre und sehe ich im Bogen drumherum. Deshalb wußte ich sehr wenig über den Fall Bartsch: deshalb wollte ich keinen Film darüber machen.

Halbherzig versprach ich, mich ein paar Tage einzulesen, um dann begründet ablehnen zu können. Wie Sie sehen, kam es ganz anders. Ich biß mich fest, vor allem an der Entwicklungsgeschichte des jugendlichen Mörders. Nie hätte ich für möglich gehalten, daß es an einem Beispiel so klar werden kann, wie eine Zusammenballung von unglücklichen und fatalen Ereignissen und Erlebnissen einen Triebverbrecher erzeugt. Da kam mit furchtbarer Konsequenz, fast zwangsläufig, Teil zu Teil und Stück auf Stück; und am Ende stand dann dieses 'menschliche Ungeheuer', das für mich immer mehr Mensch wurde.

Heute weiß ich sehr viel über den Fall Bartsch: deshalb will ich einen Film darüber machen.

Dabei geht es mir nicht um eine neue Schuldverteilung, schon gar nicht um eine Bezeichnung von in den Fall verwickelten Menschen, sondern um das Aufspüren und Aufzeigen von Strukturen und Einflüssen, die gesellschaftliche (psychologische, soziologische und politische) Dimensionen haben. Das geht sicher nur über Personen, die bei der Sozialisation des Jürgen Bartsch, oder bei seinen Prozessen, eine Rolle gespielt haben. Hinter diesen Personen sollen aber Prinzipien sichtbar werden.

Nur so kann es dem Film gelingen, pädagogisch und politisch aufklärerisch zu wirken. Er soll so viel wie möglich, auch wenn es wenig bleibt, dazu beitragen, der Utopie auf die Sprünge zu helfen, daß es irgendwann mal hierzulande weder Opfer noch Täter gibt.

Der Adoptivvater von Jürgen Bartsch stellte bei der ersten Gerichtsverhandlung die verzweifelte Frage: „Eins möcht' ich wissen, hat der Junge das mitgebracht von Geburt an oder haben wir das mit unserer Erziehung vollbracht?“ Das private 'wir'

des Vaters Bartsch muß verallgemeinert werden. Professor Tobias Brocher, Psychoanalytiker und Bartsch-Gutachter, schreibt: „Wer im Fall Bartsch nur die extreme Verirrung eines Einzeltäters sieht, vergißt, daß jede Gesellschaft die Verbrecher hervorbringt, die ihrem Entwicklungsstand entsprechen.“

Jürgen Bartsch wurde von seiner Frühkindphase an von fast all seinen Kontaktpersonen im schlechtesten Sinne des Wortes erzogen.

Stets autoritär, oft via Strafe und Prügel, wurden ihm die bei uns weit verbreiteten Tugenden nahegebracht: Pünktlichkeit, Sauberkeit, Ordnungsliebe, Frömmigkeit, Arbeitswille, Sparsamkeit, Tapferkeit und so weiter. Dagegen fehlte es an Liebe, Geborgenheit, Solidarität und Verständnis. Sicherlich ging das alles bei ihm rigider und brutaler vor sich als landauf landab üblich – aber die Tendenzen, die seine Erziehung bestimmten, kamen nicht von ungefähr: sehr deutsches Kleinbürgertum – religiös bis bigott – stand da Pate.

Jürgen Bartsch als Produkt seiner Gesellschaft und seiner Zeit? Sicher – aber da darf man nicht Halt machen. Denn seine Eltern sind eben auch das Produkt ihrer Gesellschaft und ihrer Zeit. Auch sie hatten ein Elternhaus und eine bestimmte Erziehung, die dazu paßte. Man kann daran sehen, wie sich Verhältnisse perpetuieren.

Niemand, der sich mit dem Fall Bartsch ernsthaft beschäftigt (und ein diskutables wissenschaftliches Niveau hat), kann dabei von absoluter Einmaligkeit ausgehen. Das Unglück von Bartsch, seine Entwicklung, hat viel Exemplarisches. Einmalig ist nur die Zwangsläufigkeit, mit der negative Einflüsse und Erfahrungen hier zusammenkommen und sich auf türmen. Geradezu durchschnittlich dagegen sind die einzelnen Aspekte, die Einzelteile seiner Entwicklung. Man findet sie heute noch fast genauso wie 'damals'.

Wer intensiv Zeitung liest, sieht fast täglich, wie aktuell der Fall und seine Hintergründe sind. So schnell verändert sich tradierte Erziehung nicht.

Es ist eine Belastung, sich diesem Stoff zu stellen, ich spüre sie bei mir immer wieder aufs Neue. Andererseits ist es für mich inzwischen auch eine Pflicht, so geschwollen sich das anhört. Man darf einfach nicht bei der Anhäufung von Unglück und Elend hängen bleiben – über die Analyse muß man versuchen, zur Erkenntnis zu kommen.

Das soll auch das Prinzip des Films sein. Weniger belastend, mehr beeindruckend und erleuchtend soll er sein, eigentlich gleichermaßen geeignet für Eltern, Erzieher, Jugendliche und auch Fastnoch-Kinder, möglichst so, daß viele daraus etwas lernen können und sollen.

Ich hoffe, daß es mir gelingt, über den Film meine eigene Betroffenheit an den Zuschauer weiterzugeben. Je direkter, desto besser.

#### Nachwort zum Vorwort:

Inzwischen liegen ungefähr anderthalb Jahre Arbeit an diesem Film hinter mir. Wie damals vermutet, mußte ich mich, und mußte sich das ganze Team, diesem Thema jeden Tag neu stellen. Die gemeinsame Überzeugung von der Wichtigkeit des Projektes ließ uns durchhalten. Weil: nie habe ich einen anstrengenderen, psychisch belastenderen Film gemacht. Das gilt sowohl für die Dreh- als auch für die Montage-Arbeiten.

Beim Drehen war es die fast tägliche Konfrontation mit ängstlichen, mißtrauischen, neurotisch reagierenden Personen und Institutionen: ein Rentner, der uns die Tür vor der Nase zuschlug; eine Schuhmacherkundin, die uns beschimpfte; ein Operationsaal, der nicht gedreht werden durfte; Leute, die sich über Wochen verleugnen ließen; all sowas gab es immer wieder. Aber erfreulicherweise auch das Gegenteil: Menschen, die sich Gedanken gemacht hatten und auch bereit waren, sie zu veröffentlichen; einen Richter, der zuerst sehr skeptisch war und uns dann viele gute Sachen sagte; einen ehemaligen Stadtdirektor, der Kontakte für uns machte; und viele Leute, die betroffen waren und etwas gelernt hatten.

Im Schneiderraum türmte sich das Material: 30 Stunden Interviews mit Zeitzeugen und 30 Stunden Tonbandprotokolle von

Jürgen Bartsch. Fast ein Jahr lang haben wir geschnitten und montiert, täglich konfrontiert mit dem Unglück der Opfer und dem Unglück des Täters.

Es gibt sehr viele Themen, die angenehmer sind, aber auch unwichtiger. – Der Film ist fertig. Ich bin froh darüber.

#### Biofilmographie

Rolf Schübel, geb. am 11. 11. 1942 in Stuttgart. Abitur. Studium: Literaturwissenschaft und Soziologie in Hamburg. Seit 1968 Filmarbeit, zunächst gemeinsam mit Theo Gallehr. Eigene Produktionsfirma (Rolf Schübel Filmproduktion) seit 1974. Lebt in Hamburg.

#### Filme

I. Gemeinschaftsarbeiten von Theo Gallehr und Rolf Schübel:

- 1968 *Der deutsche Kleinstädter*, 16 mm, schwarz/weiß, 45 Minuten  
1969 *Newark – Stadt im Quadrat*, 16 mm, 45 Minuten  
*Zwischen Wohlstand und Klassenkampf – Über Sein und Bewußtsein junger Arbeiter*, 16 mm, schwarz/weiß, 45 Minuten  
*Das 20-Milliarden-Ding – Über Konsum und Konsumzwang bei Jugendlichen*, 16 mm, schwarz/weiß, 45 Min.  
1970 *Ausbeutung der Lehrlinge*, 16 mm, schwarz/weiß, 30 Min.  
*Trau keinem über 30? – Über das Schlagwort vom Generationskonflikt*, 16 mm, schwarz/weiß, 45 Minuten  
1970/ *Rote Fahnen sieht man besser – Eine Betriebsstillegung*  
71 *aus der Sicht der Entlassenen*, 16 mm, schwarz/weiß  
Zwei Fassungen: 100 oder 60 Minuten  
1971/ *Arbeitskampf*, 16 mm, schwarz/weiß, 85 Minuten  
72

II. Filme von Rolf Schübel, alleinverantwortlich als Autor/Regisseur/Produzent:

- 1973/ *Die Aufsteiger-Saga*, 16 mm, schwarz/weiß, zuerst drei  
74 Einzelfilme je 45 Minuten, dann Herstellung einer 80-Minuten-Fassung.  
1975/ *Das Jubiläum – Unsere Firma wird 50*, 16 mm, schwarz/  
76 weiß, 80 Minuten (Forum 1976)  
1976 *Weihnachtsgeschichten von Herrn P.*, 16 mm, Farbe,  
45 Minuten  
1977 *Lebenshilfe reichlich – Jugendzeitschriften und ihre Macher*, 16 mm, Farbe, 45 Minuten  
*Das Tor zum Garten der Träume – Ein Film über 2 Mädchen, ihren Lieblingssänger, ihren Alltag – und über den Tag, an dem sie ihren Traumstar treffen*, 16 mm, Farbe, 45 Minuten  
1977/ *Rund um die Uhr – Schichtarbeiter-Alltag*, 16 mm,  
78 Farbe, 2 Fassungen: 45 oder 28 Minuten  
1978 *Eine Zeitung, die es wirklich gibt – Das Buxtehuder Tageblatt*, 16 mm, Farbe, 45 Minuten  
1980/ *Gemeinsam können wir viel erreichen*, 16 mm, Farbe,  
81 45 Minuten  
1979/ *Bier für Lama Kara*, 16 mm, Farbe, 90 Minuten  
80/81/  
82  
1983 NACHRUF AUF EINE BESTIE

#### Bücher zum Thema

Miller, Alice: Jürgen Bartsch – ein Leben vom Ende her wahrgenommen, in: Am Anfang war Erziehung, Suhrkamp 1980.

Meinhof, Ulrike Marie: Jürgen Bartsch und die Gesellschaft, in: Die Würde des Menschen ist antastbar, Wagenbach 1980.

Moor, Paul: Das Selbstporträt des Jürgen Bartsch, Fischer Taschenbuch Verlag 1972.

Werremeier, Friedhelm: Bin ich ein Mensch für den Zoo? Der Fall Jürgen Bartsch, Limes Verlag 1968.

Moser, Tilmann: Der Fall Jürgen Bartsch, in: Repressive Kriminalpsychiatrie, Suhrkamp 1961.